

Zeitschrift:	Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber:	Pädagogische Hochschule Zürich
Band:	16 (2010)
Heft:	2
Artikel:	Warum die Schlange nicht sprechen darf ... : die Veränderung der Kinderbibeln in Bezug auf Absicht und Didaktik
Autor:	Naas, Marcel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-901780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Sager, Christin: Die «Geschichte der Kindheit». In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 14(2008), H. 2, S. 71–75
- Schmid, Pia: Kinderkulturen als Forschungskonstrukt. In: Zeitschrift für Pädagogik 52(2006), H. 1, S. 127–148
- Schulze, Theodor: Rekonstruktion der Kindheit in autobiographischen Texten. In: Imbke Behnken/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Velber 2001, S. 167–181
- Stargardt, Nicholas: Kinder in Hitlers Krieg. München 2006
- Studienkreis deutscher Widerstand: Kinder im KZ Theresienstadt – Zeichnungen, Gedichte, Texte. Katalog der Ausstellung. Frankfurt 2006
- Sutton-Smith, Brian: Dialektik des Spiels. Eine Theorie des Spielens, der Spiele und des Sports. Schorndorf 1978
- Tas, Jaques: Psychical Disorders among Inmates of Concentration Camps and Repatriates. In: Psychiatric Quarterly 20(1951), pp. 679–690
- Tych, Feliks/Kenkmann, Alfons/Kohlhaas, Elisabeth/Eberhardt, Andreas (Hrsg.): Kinder über den Holocaust. Frühe Zeugnisse 1944–1948. Berlin 2008
- Verolme, Hetty E.: Wir Kinder aus Bergen Belsen. Weinheim/Basel 2005
- Wagner-Winterhager, Luise: Sozialgeschichte der Kindheit. In: Karl Neumann (Hrsg.): Kindsein – Zur Lebenssituation von Kindern in modernen Gesellschaften. Göttingen 1981, S. 50–61
- Weisssová, Helga: Zeichne, was du siehst – Zeichnungen eines Kindes aus Theresienstadt/Terezin. Niedersächsischer Verein zur Förderung von Theresienstadt/Terezin e.V. (Hrsg.). Göttingen 1998
- Wudtke, Hubert: Spiel. In: Dieter Lenzen (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe, Band 2. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 1433–1440

Warum die Schlange nicht sprechen darf ...

Die Veränderung der Kinderbibeln in Bezug auf Absicht und Didaktik

(Red.) Lehrmittel werden in der Bildungsforschung ganz allgemein stiefmütterlich behandelt. Besonders störend wird diese Marginalisierung bei den wohl erfolgreichsten Lehrmitteln seit der Frühen Neuzeit, dem Katechismus und der Kinderbibel. Gerade letztere ist ein Paradebeispiel dafür, wie sich – von einem eigentlich vorgegebenen «Wissenskorpus» ausgehend – anthropologische, ethische und didaktische Entwicklungen rekonstruieren lassen können. Der Artikel gibt einen Einblick in die lange Geschichte der Kinderbibeln im deutschsprachigen Raum und richtet dabei den Fokus auf die Veränderungen in Absicht und didaktischer Umsetzung der jeweiligen Kinderbibel.

■ Marcel Naas

Kinderbibeln – eine vergessene Quelle der historischen Bildungsforschung

Seit Jahrhunderten werden Kinderbibeln privat oder in der Schule eingesetzt, um biblische Geschichten kindgerecht zu vermitteln. Dabei

sollen Kinderbibeln einerseits unterhalten, anderseits aber auch lehrreich sein. Ihre pädagogischen Absichten manifestieren sich dabei in der Auswahl der Geschichten, der Sprache, den Bildern, Kommentaren, Fragen und Lehren, welche wiederum die implizite Konzeption des Kindes der jeweiligen Autoren widerspiegeln.

In den letzten 200 Jahren sind ungefähr 500 deutschsprachige Kinder- und Schulbibeln erschienen (Reents 2001, S. 1008). Angesichts dieser Fülle von Publikationen ist es erstaunlich, dass der Begriff «Kinderbibel» in den meisten pädagogischen Lexika gar nicht vorhanden ist. Zum Teil finden sich Einträge unter dem Begriff «Schulbibel» oder «Biblische Geschichte», aber auch diese Einträge sind eher spärlich vorhanden. Die Pädagogik scheint sich auf den Religionsunterricht und dessen Geschichte zu konzentrieren und das Feld der religiösen Lehrmittel der Theologie, der Religionspädagogik und der Kinder- und Jugendliteratur überlassen zu haben, wo in den Lexika deutlich mehr und auch ausführlichere Beiträge zu oben genannten Begriffen zu finden sind. Auch in der pädagogischen Forschung sind Kinderbibeln kein Thema. Kinderbibeln als Lehrmittel oder zumindest als Medium allgemeiner Bildung stellen allerdings eine äußerst interessante historische Quelle dar, um Aufschluss über die herrschende Moral und die didaktischen Konzepte ihrer Vermittlung an Kinder zu erhalten.

Was ist überhaupt eine Kinderbibel?

Reents' Definition im Lexikon der Religionspädagogik nennt Kinderbibeln als Sammelbezeichnung für Bibelbearbeitungen für Kinder, die in Anliegen, Inhalt und Aufbereitung weit voneinander abweichen (ebd., S. 1009). Tatsächlich existieren heute so unterschiedliche Gattungen wie Bilderbibeln für Kinder, Biblische Bilderbücher zu Einzeltexten oder auch Bibelcomics. Inhaltliche oder formale Gemeinsamkeiten sind bei den jeweiligen Kinderbibeln nur schwer auszumachen, so dass die Definition, was denn eine Kinderbibel sei, nur über die gemeinsame Absicht erfolgen kann. Brauns Definition im Lexikon für Theologie und Kirche ist diesbezüglich die Prägnanteste: «Die Kinderbibel will die Bibel in einer repräsentativen und für die Adressaten einer bestimmten Zeit günstigen Gestalt zugänglich machen» (Braun 1996, S. 1437f.).

Die Kinderbibel ist also nicht etwas klar zu Definierendes, aber sie will etwas ganz Bestimmtes, nämlich den Kindern der jeweiligen Zeit die Bibel nahebringen. In diesem Sinne wird hier auf die Unterscheidung zwischen Biblischer Geschichte, Schulbibel und Kinderbibel bewusst verzichtet und alle Werke, welche an Kinder gerichtete, didaktische Aufbereitungen der Vollbibel sind, werden als «Kinderbibeln» bezeichnet.

Welche war die erste Kinderbibel?

Welches wirklich die erste Kinderbibel war, ist umstritten. Die *Historia Scholastica* des Petrus «Comestor» von 1170 richtete sich zwar an Kinder und enthielt vereinfachte Bibel-Geschichten, allerdings kann auch argumentiert werden, dass es sich bei der *Historia Scholastica*, da sie in Latein verfasst wurde, eher um ein Geschichttenbuch für Erwachsene handelte. Immerhin könnten aber die landessprachlichen Übersetzungen des Werkes als Vorläufer von Kinderbibeln gesehen werden. Interessant ist zum Beispiel die landesspezifische Adaption des Werkes, wobei sich Absaloms Haar in der deutschen Ausgabe in einer Eiche verding, während in Frankreich von einem Kastanienbaum die Rede war (vgl. Bottigheimer 1996, S. 21). So wurde die Nähe zur Lebenswelt der Leser aktiv gesucht, was man als didaktische Absicht bezeichnen könnte.

Der Adressatenbezug ist denn wohl auch das zentrale Kriterium, die Armenbibeln des 15. Jahrhunderts nicht zu den Kinderbibeln zu zählen, da vor allem auch die Laien, also das ungebildete Volk erreicht werden sollte. Luthers *Passional* von 1529 gilt deshalb in der Kinderbibelforschung als die eigentlich erste Kinderbibel, da Luther ausgewählte biblische Geschichten in vereinfachter Volkssprache und illustriert mit Bildern den Kindern vor Augen führen wollte. Seine biblischen Geschichten waren nicht der sittlichen Erziehung gewidmet und illustrierten – anders als andere zeitgenössische, eher



Abb. 1: Abraham und Isaak. In: Johann Hübner: Zweymahl zwey und fünffzig auserlesene Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament, der Jugend nützlich und zum Besten abgefasset von Johann Hübner. Biel 1764, S. 31

moralpädagogische Werke – auch nicht einfach die zehn Gebote. Das spiegelte sich auch in Luthers Bild des Kindes, welches zwar noch der Erbsünde unterworfen war, allerdings die Taufgnade ungleich stärker betonte und das Menschliche in seiner schönsten Gestalt beim kleinen Kind entdeckte (vgl. Adam 2003, S. 163). Gegenüber humanistischen Idealen, gemäss denen die Menschwerdung allein durch Bildung zu erreichen war, stellte das Kind bei Luther ein «Symbol des verlorenen Paradieses» (vgl. Lachmann 1989, S. 161) dar, wobei es Luther nicht um die kindliche Unschuld oder die natürliche Reinheit, sondern eben um die Vorgabe der Taufgnade ging (vgl. Adam 2003, S. 163). Obschon Luthers *Passional* sowohl in Inhalt als auch Intention und adressatenbezogener Umsetzung den Kriterien einer Kinderbibel entspricht, ist der Begriff «Kinderbibel» laut Christine Reents erstmals von Johann Mathesius (1587), einem Schüler Luthers, gebraucht worden und bezeichnete paradoxerweise nicht eine Kinderbibel, sondern einen Katechismus für Bergleute.

Kinderbibeln und ihre didaktischen Konzeptionen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

Ab dem 16. Jahrhundert sind die Kinder oft als Adressaten auszumachen und es wurde in mehr oder minder kindgerechter Art und Weise (durch Kürzungen und Illustrationen) versucht, den Kindern die biblischen Geschichten näherzubringen. Eine der bedeutendsten Untergruppen der Kinderbibeln stellten die Historienbibeln dar, die versuchten, Geschichte und Religion zu verbinden und fassbar zu machen. Im Jahre 1555 erschien eine Historienbibel von Hartmann Beyer. Auf dem Titelblatt hiess es: «Historien Bibel. / Das ist / Alles vornemste Historien aller Bücher / des alten Testaments auss dem / Text der Bibel gezogen / und in ein richtige ordnung der zeit unnd jaren / wie sie sich auff einander begeben haben / gesetzt / Von anfang der Welt an / schier biss in die dreitausent neundthalb hundert jar» (Beyer 1555, Titelblatt).

Wie im Titel angekündigt, versuchte Beyer einen Auszug aus den historischen Büchern der Heiligen Schrift zu geben, welcher es ermöglichen sollte, den Geschichtsverlauf im Alten und Neuen Testament besser zu verstehen. Die biblischen Historien des Frankfurter Pfarrers stellten eine Reaktion auf die in seinen Augen «schmutzigen» populären Geschichten jener Zeit dar (zit. in: Bottigheimer 1996, S. 40). Er beklagte sich darüber, dass die Leser und Zuhörer die Geschichten von Riesen, Eulenspiegelleien und magischen Praktiken den heiligen Geschichten des Alten Testaments vorziehen würden (ebd.). Sein Versuch, aus Exzerpten von Luthers Bibel eine etwas leichter verständliche, kürzere und auch preiswertere Bibel zu machen, gelang zwar, doch das Zielpublikum, nämlich die erwachsenen Leser der Mittelschicht, nahmen sein Werk kaum wahr. Stattdessen wurden seine *Biblischen Historien* für Kinder gebraucht und etablierten sich innert zweier Generationen als Schulbuch (ebd.).

Insgesamt kann im 16. Jahrhundert ein Trend von der illustrierten Bibel, die wie bei Luther zum besseren Verständnis diente, hin zu einem Schul- oder Lehrbuch festgestellt werden. Immer deutlicher traten in den Kinderbibeln des 17. Jahrhunderts dann auch didaktische Feinheiten auf. Als erstes Beispiel soll hier die *Bilderschule* (1636) von Sigmund Evenius dienen – ein Werk, das für Schulen und häusliche Unterweisung gedacht und dem Titel nach an die «erste Jugend» gerichtet war. Im Vorwort schrieb Evenius, dass er damit Kinder von drei bis fünf Jahren meine, welche er mit Hilfe von detaillierten Bildern und erklärenden Texten an die biblischen Geschichten heranführen wolle (Hruby 1991, S. 146). Bevor sich die Kinder selbst mit den Bildern beschäftigen sollten, mussten ihnen laut Evenius die Bilder eingehend erklärt werden. Dazu gab er einen klaren Aufbau vor, der fünf Kurse – gemeint waren Lektionen – umfasste und bei welchem es im Grunde genommen um das langsame Auswendiglernen der gewünschten Inhalte ging. Das Spezielle an

Evenius' Didaktik bestand darin, dass die Bilder sehr aussagekräftig und die zum Text passenden Stellen im Bild nummeriert waren, damit man sie gut fand. Die Bilder waren so vereinfacht, dass sie der Fassungskraft der Kinder entsprachen, was es erleichtern sollte, die zu den einzelnen Bildausschnitten auswendig gelernten Geschichten, Sprüche und Merksätze beim Betrachten der Bilder wieder in Erinnerung zu rufen (ebd., S. 151ff.).

Evenius war es wichtig, dass die Bilder nicht nur mnemotechnische, sondern vor allem erklärende Funktion hatten und die Summe aller Illustrationen in der *Bilderschule* seine Sicht der Weltordnung aufzeigte (ebd., S. 150). Dieser Universalismus rückt Evenius in die Nähe des berühmten Pädagogen und Theologen Johann Amos Comenius, der in seiner *Grossen Didaktik* (1657) nichts weniger zum Ziel hatte als «alle Menschen alles zu lehren» (ebd., Gruss an den Leser).

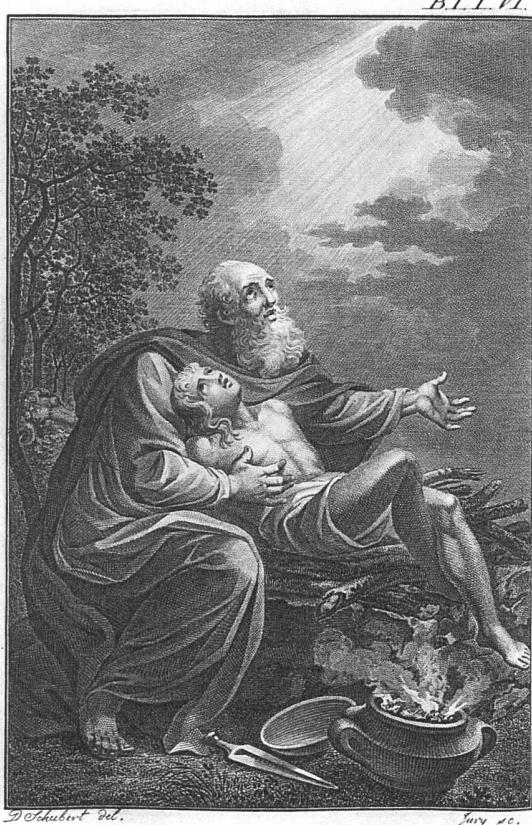
Ein zweites Beispiel aus dem 17. Jahrhundert ist Justus Gesenius, der sich als guter Didaktiker erwies, indem er beispielsweise eine Rhythmisierung der Lektionen vorschlug. So sollte zwischen dem Vorlesen der beiden Lektionen eine Pause gemacht werden und auch die einzelne Lektion sollte in zwei Teilen dargeboten werden, «damit der Leser und Zuhörer bey jeder Lection etwas pausiren und still halten könnte / und des Lesens und Zuhörens nicht müde / sondern durch solch intervallum jedes mahl desto fleissiger attention und Auffmerckung erhalten würde» (Gesenius 1656, S. 593).

Zur Erhöhung der Aufmerksamkeit beim Zuhören empfahl Gesenius zur Abwechslung das Singen, damit «die attention und Auffmerckung durch das dazwischen singen erfrischet und das Gedächtniss desto weniger beschweret werden möchten» (ebd., Vorrede, Abschnitt VIII).

Als weiteres methodisches Mittel setzte Gesenius gezielte Fragen ein, welche nicht nur der erhöhten Aufmerksamkeit, sondern auch der besseren Einprägung ins Gedächtnis dienen sollten. Es handelte sich dabei um so genannte W-Fragen, also geschlossene Fragen, die nicht der Reflexion sondern der Repetition dienten und vorhandenes Wissen abrufen sollen (Adam 2008, S. 33f.).

Sprachlich gesehen ist – natürlich mit Ausnahmen – ein Trend zu immer freieren Bibelbearbeitungen auszumachen. Hielt man sich bis weit ins 17. Jahrhundert noch an den genauen Wortlaut der Luther-Übersetzung, so ist spätestens im 18. Jahrhundert eine Annäherung an das Fassungsvermögen der Kinder gemacht worden, indem die Inhalte der Bibel frei erzählt wurden. Diese Adaption der heiligen Schrift stiess zwar auch in orthodoxen protestantischen Kreisen auf Kritik, doch vor allem auf katholischer Seite tat man sich mit dem Abrücken von den Dogmen schwer. Kinderbibeln waren auf katholischer Seite so auch lange kein Thema. Erst um 1780 sind erste freiere Bearbeitungen der biblischen Erzählungen auf dem Markt erschienen.

Auf protestantischer Seite prägte Hübners Kin-



Abraham im Begriff seinen Sohn Isaak zu opfern.

Abb. 2: *Abraham und Isaak*. In: Kaspar Friedrich Lossius: *Moralische Bilderbibel mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen und mit Erklärungen von Kaspar Friedrich Lossius*. Erster Band. Gotha 1805, S. 120

derbibel (1714) das 18. Jahrhundert. Sein Schul- und Hausbuch trug exemplarisch auch den veränderten sozialen Umständen Rechnung, indem Hübner erkannte, dass die Hausväter ihre Pflicht der religiösen Unterweisung wegen der Trennung von Haus- und Erwerbsleben nicht mehr gleichermaßen erfüllen konnten. Seine Kinderbibel hatte deshalb also auch den Anspruch, dass die Kinder die biblischen Erzählungen im Selbststudium verstehen würden, was er mit einem klaren Aufbau aus Geschichten, Fragen, Lehren und Sprüchen zu erreichen versuchte. Der Erfolg seiner katechetischen Kinderbibel war immens und auch knapp 100 Jahre nach der Erstveröffentlichung war das Werk in reformierten Schweizer Schulen noch immer allgegenwärtig, wie eine Auswertung der Stapfer-Enquête für Zürich und Bern (Schneider 1905; Klinke 1907) und Sichlers Lehrmittel-Bibliographie (Sichler 1908) zeigen. Ging es bei Hübner hauptsächlich noch um die Lehre der biblischen Inhalte, so ist im Verlaufe des 18. Jahrhunderts in Kinderbibeln eine klare Tendenz zur Moralisierung und Erziehung zur Sittlichkeit festzustellen. Kinderbibeln wurden nun vermehrt mit pä-

dagogischer und weniger mit theologischer Absicht geschrieben, indem beispielsweise nicht mehr die Geschichte an sich, sondern die daraus zu ziehende nützliche Lehre für den Alltag zentral war. Die Leser wurden nun auch dazu angehalten, die Geschichten mit einer kritischen Distanz zu betrachten und Einzelheiten aus den biblischen Geschichten konnten zum Anlass genommen werden, um eine naturwissenschaftliche, rationale, Erklärung zu geben, wie das Zitat aus Heynatz' Kinderbibel zeigt: «Wenn in der deutschen Bibel steht, sie ward zur Salzsäule, so ist das vermutlich so zu verstehen, dass die Nachkommen Lots nicht weit vom Ufer des Sees zum Andenken ihres Unglücks ein Denkmal von Seesalz aufgerichtet haben. Der Regen konnte einem solchen Denkmal zwar nach und nach einige Schaden thun, obgleich manches Salz sehr regenbeständig ist, namentlich das mit Pechtheilen vermischt Seesalz» (Heynatz 1776, S. 24).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann neben dieser aufklärerischen Tendenz, welche die Belehrung der Kinder und deren Hinführung zur Tugendhaftigkeit im Auge hatte, auch ein Wandel des Kindbildes festgestellt werden. Im Zusammenhang mit der philanthropischen Bewegung wird in der Literatur – oft mit Verweis auf Rousseaus *Emile* (1762) – darauf hingewiesen, dass die Kinder nun nicht mehr nur als zu erziehende Adressaten im Titel, sondern auch als reale Menschen in einem frühen Lebensstadium ernst genommen wurden, indem man kindgerecht, also in ihrer Sprache schrieb und neben der Relevanz des Inhaltes auch den Unterhaltungswert eines Buches abmass. So könnte man bei den Kinderbibeln des 18. Jahrhunderts also etwas plakativ gesprochen einerseits einen Trend von der Bibelkunde hin zum nutzenorientierten Sachunterricht, einen Trend vom Auswendiglernen hin zum kritischen Lesen und einen Trend vom originalen Bibeltext hin zur Unterhaltungslektüre konstatieren. Dass dieser Trend auch wieder zu Gegenbewegungen führte, ist klar. Gegen das Rationalistische, Nutzenorientierte wendete sich eine neue mystisch-schwärmerische Richtung, die wieder mehr auf die Gefühlswelt der Kinder einging und sich auch stärker am Original-Bibeltext orientierte. Trotzdem blieb die Vernunft auch in den Kinderbibeln des 19. Jahrhunderts allgegenwärtig – wenn auch «naturwissenschaftliche» Exkurse wie derjenige von Heynatz weitgehend ausblieben und der Glaube im Mittelpunkt stand.

Am Beispiel der *Kinderbibel* von Johannes Schultess (1814) soll nun die wichtige Rolle der Vernunft aufgezeigt werden. In Schultess' Version des Sündenfalles heisst es: «Das Weib erblickte einst an dem verbothenen Baume die Schlange, welche mit Wollust einen seiner Aepfel verzehrte, und wurde lüstern, auch dasselbe zu thun. Man stirbt ja nicht davon, dachte sie; die Schlange ist wohl darum so gleissend, so geschmeidig und listig, listiger als alle andere Thiere, weil sie von diesem Baume sich nährt. Auch wir würden davon witziger werden, als

wir jetzt sind. Er heisst ja der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. O, dass uns Gott verboten hat, diesen Baum nur anzurühren. Ansehen werde ich ihn noch dürfen. – Je mehr sie ihn beschaute, desto prächtiger kam ihr der Baum vor, desto schöner seine Früchte, desto stärker ward ihre Einbildung, wie süß dieselben wären. Jede Bewegung der Schlange ward ihr ein Wink, jeder Ton ein Ruf, dass auch sie einen Apfel von dem Baume pflücken und essen sollte» (Schulthess 1814, S. 6f.).

Die Schlange sprach also nicht. Eva wurde durch ihre eigenen Assoziationen, welche die Schönheit der Schlange hervorriefen, dazu verführt, den Apfel vom Baum zu pflücken. Diese seltene Version der Sündenfallsgeschichte hat tatsächlich einen didaktischen Hintergrund, der dank einer Ankündigungsschrift von Schulthess aus dem Jahre 1813 rekonstruiert werden kann: «Dabei konnte und wollte ich keineswegs den Orientalismus, Parallelismus und die Anthropopathie des biblischen Styls verwischen und verwaschen, als wo er meines Sinnes selbst den heutigen Kindern des Westens und Nordens anstössig werden und Zweifel erregen konnte, z.B. wenn man in der Geschichte des Sündenfalls die Schlange reden liesse – weil ein verständiges Kind allzu leicht auf den Gedanken kommen würde, es sei eine Fabel. Ich gab also für den Ausdruck: Die Schlange sprach, was ich darunter verstehen muss: Die Schlange erweckte, wie sie als Schlange konnte, die und die Gedanken in Eva, und glaube die Exegese werde nichts dawider haben» (Schulthess 1813, S. 29).

Selbstverständlich war diese Umformulierung aus exegetischer Sicht problematisch, da jede Anpassung von biblischem Inhalt bis heute kritisch betrachtet wird und je nach Ansicht wohl auch betrachtet werden muss. Gerade die Kenntnis des Originaltextes macht es jedoch für die Forschung so spannend, die für die Kinderbibel notwendigen Abweichungen – aus pädagogischer oder auch theologischer Sicht – zu analysieren.

Fazit

Anhand Kinderbibeln lässt sich die Geschichte der Didaktik – und damit verbunden die sich wandelnde Auffassung vom Kind als zu belehrendem Objekt zum Kind als lernendem Subjekt – schön nachzeichnen. Gerade die moralisch aufgeladenen Geschichten der Bibel zeigen die Wahrnehmung des Kindes, welches in den Kinderbibeln die Bibel auf didaktisch aufbereitete Weise präsentiert bekommt, besonders eindrücklich.

Die Geschichte der Didaktik in Kinderbibeln, wie sie in diesem Artikel anhand ausgewählter Auszüge aus deutschsprachigen Kinderbibeln bis ins 19. Jahrhundert aufgezeigt wurde, macht deutlich, dass sowohl herrschende Menschenbilder als auch pädagogische Trends und philosophische Strömungen als Einflüsse auf die didaktischen Konzeptionen von Kinderbibeln ausgemacht werden können. Damit

werden Kinderbibeln zu einem geeigneten Forschungsobjekt, um mehr über die in einer bestimmten Zeit herrschende Moral und deren didaktisch aufbereitete Vermittlung zu erfahren.

Quellen

- Beyer, Hartmann: Biblische Historien (1555). Teilweise abgedruckt in: Johann Michael Reu (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evangelischen Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600. Hildesheim 1976, S. 186–288
 Comestor, Petrus: Historia Scholastica. Ca. 1170
 Comenius, Johann Amos: Didactica Magna. Amsterdam 1657
 Evenius, Sigmund: Christliche Gottselige Bilder Schule. Das ist Anführung der ersten Jugend zur Gottseligkeit in vnd durch Biblische Bilder auss vnd nach den Historien, Sprüchen der Schrift, Einstimmung des Catechismi und nützlichen Gebrauch erklärret. [...]. Jena 1636
 Gesenius, Justus: Biblische Historien Alten und Neuen Testaments. Braunschweig 1656
 Heynatz, Johann Friedrich: Auserlesene Erzählungen aus der biblischen Geschichte. Frankfurt an der Oder 1776
 Hübner, Johann: Zweymahl zwey und funffzig Auserlesene Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Der Jugend zum Besten abgefasset [...]. Leipzig 1714
 Luther, Martin: Ein betbüchlin mit eym Calender und Passional. Wittenberg 1529
 Mathesius, Johann: Kinder Bibel. Ein schön Christlichs Frag Büchlin darinnen der Christen Kinder kurtzlich vnderrichtet werden was sie ködnen sollen vnnd wie sie sollen auss den Worten der Einsatzung Antwort geben wann sie wöllen zu Gottes Tisch gehen. [...]. Tübingen 1587
 Schulthess, Johannes: Über die Natur und Beschaffenheit einer Kinder- und Volksbibel. Zur Ankündigung und Rechtfertigung seines eigenen Unternehmens. Zürich 1813
 Schulthess, Johannes: Kinder-Bibel. Erster Band. Die Heilige Geschichte des Alten Testaments, in 140 Erzählungen nach ihrem allgemein verständlichen, für das Christenvolk unserer Zeit erbaulichen Inhalt, ausführlich vorgelesen und mit vielfachen Nutzanwendungen, Kernsprüchen und Liedversen begleitet. Zürich 1814
 Rousseau, Jean Jacques: Emile ou de l'éducation. Paris 1762

Literatur

- Adam, Gottfried: Kinderbibeln – von Luther bis heute. In: Anton A. Bucher/Gerhard Büttner/Petra Freudenberger-Lötz et al. (Hrsg.): «Im Himmelreich ist keiner sauer». Kinder als Exegeten. In: Jahrbuch für Kindertheologie, Band 2. Stuttgart 2003, S. 157–179
 Adam, Gottfried: Kinderbibeln von Martin Luther bis Johann Hübner. Beobachtungen zu exemplarischen Beispielen. In: Gottfried Adam/Rainer Lachmann/Regine Schindler (Hrsg.): Die Inhalte von Kinderbibeln. Kriterien ihrer Auswahl. Göttingen 2008, S. 13–44
 Bottigheimer, Ruth: The Bible for Children. From the Age of Gutenberg to the Present. New Haven/London 1996
 Braun, Josef: Kinderbibel. In: Walter Kasper (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Band 5. Freiburg im Breisgau 1996, S. 1437–1438
 Hruby, Ingrid: Sigmund Evenius. Christliche Gottselige Bilder Schule. In: Theodor Brüggemann/Otto Brunken (Hrsg.): Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart 1991, S. 145–156
 Klinke, Willibald: Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798–1803). Zürich 1907
 Reents, Christine: Kinder- und Schulbibeln. Evangelisch. In: Norbert Mette/Folkert Ricker (Hrsg.): Lexikon der Religionspädagogik. Band 1. Neukirchen-Vluyn 2001, S. 1008–1014
 Schneider, Ernst: Die bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts. Bern 1905
 Sichler, Albert: Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. Erziehungs- und Unterrichtswesen. 3. Band: Lehrmittel (Schulbücher). Bern 1908